

losen Knabenzeit, wo wir als wilde Feriengäste ein Dörflein meiner thüringischen Heimat unsicher machten und unermüdet im Gebälk des alten Kirchturms herumkletterten, um die Urheber dieser sonderbaren Stimmen ausfindig zu machen, befeelt von glühendem Wissensdrang, aber ebenso sehr auch von einem halb schauerlichen, halb wohlthuenden Gruseln. Für weniger furchtsame Herzen hat die „fatale Nachtmusik“ des Schleierkauzes dagegen lediglich etwas ungemein Belustigendes. Dies Gefühl erweckten mir ihre Stimmlaute wenigstens immer in Marburg, wo sie in warmen Frühlingsnächten fast immer vom Turme der herrlichen Elisabethkirche herab ertönten, während unten manch flotter Bruder Studio, der auf der Kneipe des Guten zu viel gethan und nun auf dem Heimwege den Wirkungen des edlen Stoffes verfiel und dem Gotte Gambrinus in schuldiger Ehrfurcht sein Opfer bringen mußte, an fatalen Mistönen mit ihnen wetteiferte.

Zu fangen ist die Schleiereule sehr leicht, wenn man erst einmal den Schlupfwinkel erkundet hat, in dem sie sich tagsüber beschaulicher Ruhe hinzugeben pflegt. Da sie einen sehr leisen Schlaf hat und schon beim geringsten Geräusche aufwacht, darf man sie aber nicht etwa hinterrücks beschleichen wollen, sondern man muß vor ihre Ausflugsöffnung einen Sack oder Käschel halten, in den sie selbst hineinstürzt, wenn man sie nun plötzlich aufscheucht. Bemerkt sie dagegen einen sich nähernden Menschen rechtzeitig, so macht sie sich schlank und lang, wiegt sich auf den Beinen ein paarmal hin und her, schüttelt dazu mit komischem Ernste den Kopf und fliegt dann plötzlich auf und davon, wobei sie zeigt, daß sie auch am Tage vortrefflich zu sehen und allen Hindernissen auszuweichen versteht. Junge aufzuziehen lohnt nicht recht, da es etwas umständlich ist und auch alte Eingefangene recht zahm werden, obgleich sie bisweilen im Anfang keine Nahrung zu sich nehmen wollen und deshalb gestopft werden müssen. Bei den meisten aber überwindet die immer rege Freßlust schon in der ersten Nacht alle Bedenken. Wer seinen Eulen eine recht geräumige Voliere zur Verfügung stellen oder ihnen von einem kleineren Käfig aus wenigstens regelmäßige Ausflüge gestatten kann, wird an ihrem drolligen Gebaren viel Freude haben und sie bei passenden Vorkehrungen wohl auch unschwer zu züchten vermögen.

Noch etwas vom Wildputer.

(Mit Schwarztafeln V. und VI. und einer Text-Illustration.)

Vor einiger Zeit kam, leider zu spät um zu dem Artikel in Nummer 4 benutzt werden zu können, an ein Mitglied unseres Vereins, das sich im Interesse unserer Monatschrift bemüht hatte, ein in Amerika aufgenommenes Bild des

Bronzeputers zu erhalten, ein solches von einem eigens zur Darstellung erlegten Exemplar zusammen mit einem zweiten Bilde an, das den glücklichen Schützen mit seiner Beute darstellt. Wir bringen den beide begleitenden interessanten Brief, der uns freundlich zur Verfügung gestellt wurde, im folgenden zur Kenntnis unserer Leser. Er lautet:

„In Ihrem freundlichen Briefe an mich sprachen Sie den Wunsch aus, ein Bild von einem wilden texanischen Puter zu erhalten, dem ich natürlich mit Freuden nachkommen wollte, wenn ich einen selbsterlegten Puter zur Aufnahme liefern könnte. Ich fuhr daher am 10. April mit der Eisenbahn nach Leon Springs zum alten Max Aue und fand dort infolge einer Verabredung den jüngsten Sohn Rudolph bereit, mich mit einem leichten Wagen und zwei Pferden nach der Galagher Ranch am Geronimo Creek zur Puter-Balz zu bringen. Wir hatten über die Gebirge westlich von Leon Springs eine allerdings recht steinige Straße (?) benutzend recht angenehme Fahrt, da die dortige Gegend jetzt wundervoll grün und blumenbedeckt aussieht, und alle kleinen Creeks kristallhelles Wasser haben. Abends 6 Uhr kamen wir einige Meilen unterhalb der Galagher Ranch am Geronimo an und bezogen unser Camp an dem Creek, der jetzt sehr stark fließt und mehr herrliches Wasser hat, als ich seit dreißig Jahren dort gesehen habe. Wir kochten unser Nachtessen, tranken eine Flasche Bier und schliefen in unseren Blankets in der recht kühlen Nacht ganz vorzüglich. Um 4 Uhr morgens kochten wir Kaffee und machten uns zur Jagd fertig. Der Mond war untergegangen, aber die Sterne blitzten in herrlichem Glanze. Wir gingen eine halbe Meile am Creek hinunter und stellten uns auf, um die Puter beim Balzen hören zu können. Rudolph Aue ging eine halbe Meile weiter in die Berge und ich blieb einige hundert Schritte vom Wasser ab stehen. Alles war ruhig, kein Lüftchen regte sich — endlich erschien im Osten ein kleiner heller Streifen, — da plötzlich, eine viertel Meile südlich von mir, kullerte ein Hahn. Rasch lief ich vorwärts durch dichtes Gebüsch, bis in die Nähe, wo das Kullern sein mußte, aber da hieß es recht vorsichtig sein, denn die wenigen alten Puterhähne, die wir noch in dieser Gegend haben, sind äußerst scheu. In einem Bosquet mit dichtem Unterholz standen mehrere große Lebenszeichen, auf einer derselben balzte der Hahn. Mit äußerster Vorsicht schlich ich mich durch das Gebüsch, jedes Geräusch vermeidend. Gerade aus stand eine hohe Eiche, auf der der Puter saß, den ich aber noch nicht sehen konnte; rechts von mir stand ein anderer hoher Baum, den ich passieren mußte, um näher an den Puter zu kommen. Mit der größten Vorsicht wollte ich weiter vorgehen, da plötzlich kullerte ein zweiter Puter auf dem Baume rechts, den ich im Augenblick sah, der mich aber nicht bemerkt hatte, obgleich ich ganz frei stand. Wie angewurzelt blieb ich

1897.

Ornith. Monatsschrift d. Deutschen V. z. Sch. d. Vogelwelt. VI.



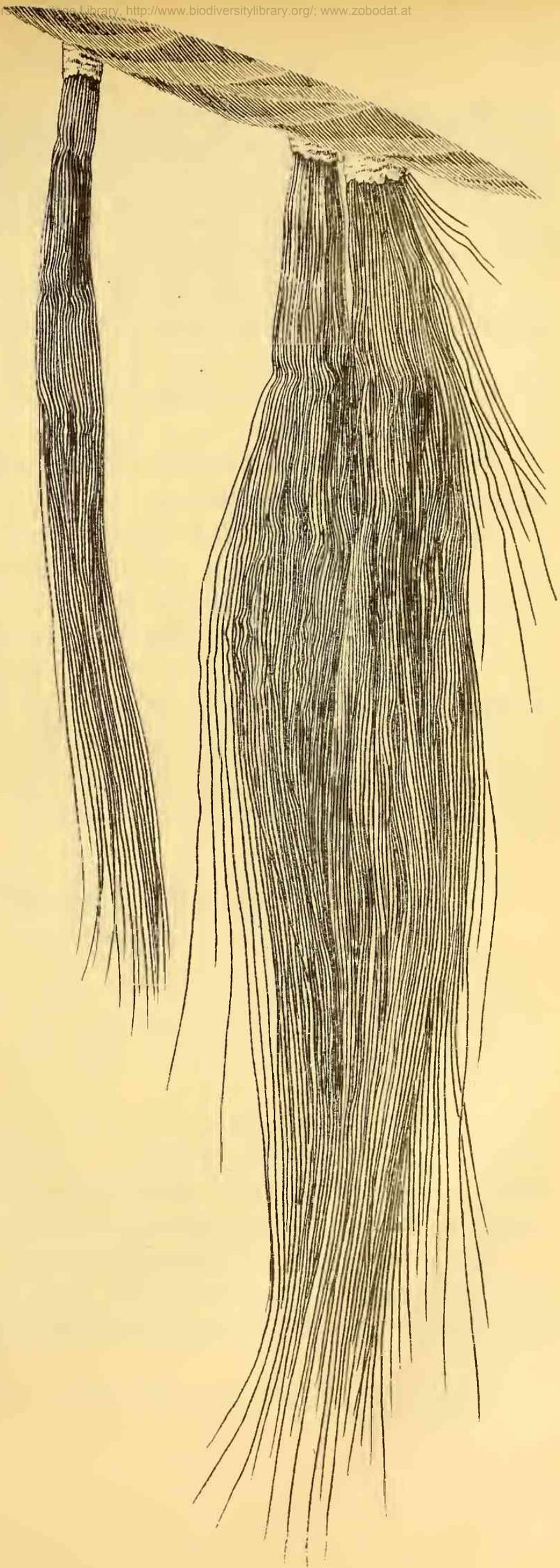
Ernst Dosch in San Antonio (Texas).

stehen und konnte keinen Schritt mehr vorwärts gehen, ohne gesehen zu werden. Es war noch zu dunkel, um schießen zu können, und so mußte ich geduldig Büchsenlicht abwarten. Endlich wurde es im Osten heller, und ich wagte einen Schuß. Ein Prachtkerl lohnte mir meine Ausdauer; wie Gold glänzten die Federn des zwanzigpfündigen „Gobblers“.

Merkwürdigerweise hatte er zwei Bärte, was mir noch nicht vorgekommen ist.

Ich lege Ihnen die beiden Bärte in diesen Brief, der kleinere davon saß etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll höher am Halse. Auch lege ich eine Anzahl von den goldigen bronzefarbenen Brustfedern bei. Die Photographie des Puters habe ich nicht auf Pappdeckel aufziehen lassen, da der Transport auf einer so langen Strecke so sicherer ist, und das Bild nicht beschädigt wird.

Vor zwei Jahren um diese Zeit habe ich ebenfalls einen Prachthahn geschossen, den ich zugleich mit mir selbst photographieren



ließ. Ich erlaube mir, auch diese Photographie zu übersenden, damit Sie sehen können, wie der alte Texaner jetzt aussieht. Vielleicht ist Ihnen auch Nr. 23 des Weidmann zu Gesicht gekommen, worin ich mit einem von mir erlegten Hirsch im Bild erscheine. Vielleicht versuche ich vor meinem fünfundsiebzigsten Geburtstage noch einmal mein Glück auf der Puterjagd.

San Antonio hat sich sehr vergrößert und hofft man hier, daß der beabsichtigte Zoll auf Wolle wieder bessere Zeiten bringen wird. Die letzten Jahre waren nicht zum allerbesten, wozu auch anhaltende Trockenheit viel beigetragen hat. Augenblicklich sind die Aussichten ganz gut, wir hatten gestern wieder einen guten Regen.

Alle alten Bekannten haben die Bilder¹⁾ gesehen und sich über dieselben und Ihren freundlichen Brief gefreut.

San Antonio, Texas, den 26. April 1897.

Ernst Dösch."

Der Doppelbart, der uns ebenfalls freundlicherweise übergeben wurde, ist in natürlicher Größe nebenbei abgebildet.

Wir danken sowohl für die Überlassung des Briefes, als auch für die der Bilder, besonders aber Herrn Dösch für die Mühe, die er sich um unsere Monatschrift gemacht hat und rufen dem alten Vertreter des Deutschtums in Texas ein herzliches Glückauf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstage zu mit dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, nicht nur noch einen, sondern noch recht viele so stolze Hähne zur Strecke zu bringen. Dr. Carl R. Hennicke.

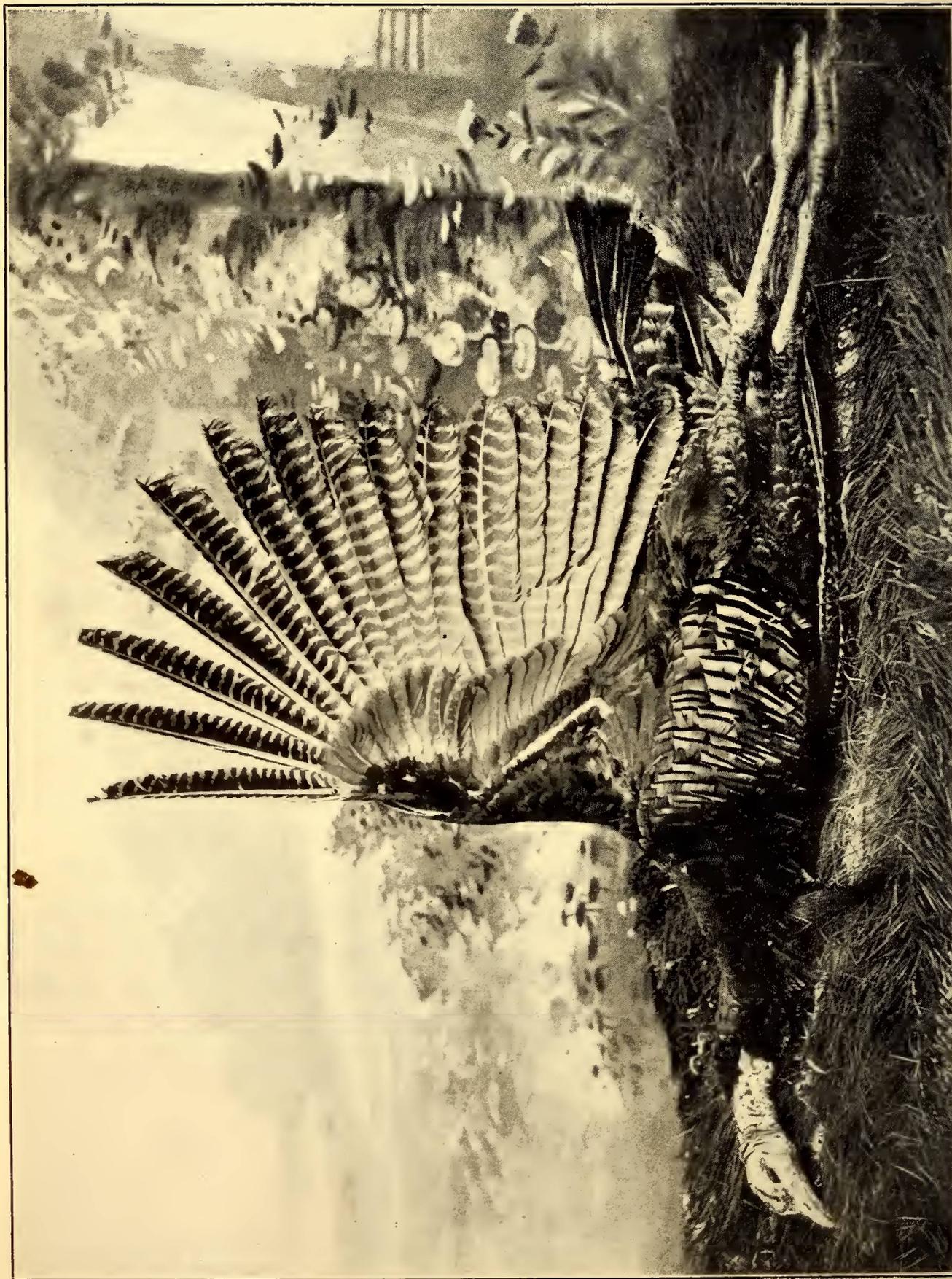
Nordische Wintergäste.

Von Emil Reher.

Wenn es hoch im Norden Europas und Asiens, bis über den arktischen Polarkreis hinaus und soweit als Leben und Vegetation überhaupt noch möglich sind, recht unfreundlich wird und der Winter mit all' seiner Macht anbricht, wenn dann hoher Schnee die dortige Landschaft deckt und alles eisig und starr wird, und wenn auch hier bei uns die rauhe und kalte Jahreszeit beginnt und Blumen an den Fensterscheiben sich zeigen — da kommen fast alle Jahre verschiedene nordische, befiederte Gäste in unsere Gegenden, um der heimatlichen, sibirischen Kälte zu entfliehen und ihren Winteraufenthalt bei uns zu nehmen.

Weniger die Strenge des hochnordischen Winters als vielmehr hoher Schnee, der diesen Vögeln die Winternahrung hoch zudeckt, treibt sie viele hundert Meilen weit fort von der heimatlichen Scholle, und wenn es auch bei uns viel Schnee giebt

¹⁾ Gemeint sind die aus der neuen Auflage von „Naumann, Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“.



Alter Wildputer mit zwei Bärten aus Texas,

erlegt am 11. April 1897.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Noch etwas vom Wildputer. 165-168](#)